

Sorgearbeit und Landwirtschaft

Feministische Perspektive auf landwirtschaftliche Produktion

Erkenntnisse feministischer Theorien können für die Diskussion um nachhaltige Landnutzung und Agrarproduktion wertvolle Perspektiven eröffnen. Ein neues, integratives Verständnis von Landwirtschaft ermöglicht beispielsweise der Einbezug eines der Kernthemen feministischer Auseinandersetzung: Die Sorgearbeit.

Von Suse Brettin

Die Gestaltung eines nachhaltigen Ernährungssystems – das gerechte Produktions- und Verhältnisse beinhaltet und nachhaltig in ökologische Systeme eingebettet ist – stellt eine der großen Herausforderungen der globalisierten Welt dar. Eine Vielzahl von Stimmen aus Wissenschaft, internationalen Institutionen und aktivistischen Kontexten weisen auf die zunehmende Zerstörung ökologischer Systeme unter anderem durch landwirtschaftliche Praktiken hin und zeigen, dass das momentane Ernährungssystem aufgrund von inhärenten Verteilungsproblemen bei Weitem nicht in der Lage ist, alle Menschen ausreichend zu versorgen. Auch in Deutschland ist die Kritik an der aktuellen Gestaltung des Ernährungssystems und der damit verknüpften landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse größer denn je.

Aktuelle Alternativen für die Landwirtschaft

Landwirt/innen machen seit 2019 ihre Unzufriedenheit aufgrund gestiegener gesellschaftlicher Ansprüche auf der einen und fehlender Wertschätzung für geleistete Arbeit auf der anderen Seite deutlich und organisieren sich in der Bewegung *Land schafft Verbindung*. Seit 2016 haben sich in mehr als 45 Städten und Regionen Ernährungsräte gegründet, die sich für demokratische Mitbestimmung im Ernährungssystem sowie für regionale, faire und ökologische Landwirtschaft engagieren. Das Bündnis *Wir haben es satt* demonstriert schon seit 2011 jährlich mit mehr als 20.000 Menschen zum Auftakt der Grünen Woche in Berlin und fordert eine andere, ökologischere Landwirtschaft.

Doch was kann aus einer feministischen Perspektive zu diesen Kritiken hinzugefügt werden? Inwieweit können feministische Perspektiven überhaupt einen relevanten Beitrag bei der Suche nach einer nachhaltigen Landwirtschaft und einem gerechten Ernährungssystem leisten? Zur Beantwortung dieser

Fragen lohnt sich ein Blick auf eines der Kernthemen feministischer Auseinandersetzung: Sorgearbeit. Auf den ersten Blick scheint dieses seit Jahrzehnten zentrale Thema im Kontext feministischer Theorie und Kämpfe nichts mit Landwirtschaft zu tun zu haben. Bekannterweise findet Sorgearbeit sowohl unbezahlt in privaten Haushalten als auch bezahlt, über den öffentlichen Arbeitsmarkt geregelt, statt. Die geleistete Arbeit erhält in beiden Fällen wenig bis keine Anerkennung, was nicht zuletzt im Kontext der Covid-19-Pandemie deutlich wurde.

Was hat Feminismus damit zu tun?

Das Aufzeigen dieses Missstandes kann als der Kern Feministischer Ökonomik verstanden werden und zahlreiche Wissenschaftler/innen verschiedener Disziplinen sowie Aktivist/innen weisen auf die Notwendigkeit hin, Sorgearbeit gesellschaftlich und ökonomisch anzuerkennen (unter anderem Mellor 2006, Winker 2011). Denn trotz des Ausschlusses von Sorgearbeit als reproduktive Tätigkeiten aus dem vorherrschenden Verständnis von Produktion, gewährleisteten gerade diese Tätigkeiten der Erhaltung, Fortführung und Wiederherstellung menschlicher und nicht menschlicher Lebensrealität (Tronto 1993) jegliche Form der Produktion. Mit Blick auf die Landwirtschaft ist davon auszugehen, dass Sorgearbeit auch in diesem Kontext eine zentrale Funktion einnimmt und eine wesentliche Voraussetzung der Agrarproduktion darstellt.

Aus einer feministischen Perspektive können folglich die Produktions- und Geschlechterverhältnisse als mitursächlich für die oben genannten Herausforderungen des Ernährungssystems gelten, genauer gesagt, die Trennung und Hierarchisierung zwischen Produktion und Reproduktion. Im Kontext der deutschen Agrarpolitik kann diese Trennung im Ansatz der Multifunktionalität von Landwirtschaft und der Idee des „Schützen und Nutzen“ – implementiert in dem Zwei-Säulen-System der gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) – betrachtet werden: Die erste Säule der GAP fokussiert auf die Warenproduktion, die zweite Säule beinhaltet Maßnahmen zur Erhaltung und Wiederherstellung von beispielsweise Agrobiodiversität – letztendlich also ökologische Reproduktion und Sorgearbeit. Die Hierarchisierung dieser beiden als getrennt gedachten Bereiche zeigt sich wiederum deutlich in ihrer unterschiedlichen Budgetierung.

Feministische Auseinandersetzungen um Arbeiten der (Für-)Sorge können grob in zwei Stränge unterteilt werden: Sorgearbeit als reproduktive und somit konkret-empirische Tätigkeit (zum Beispiel DeVault 1991) sowie Sorge als ethisch-

politischer Themenkomplex (zum Beispiel Conradi 2001). Zentral sind in beiden Strängen die räumlich-zeitliche Einbettung von Aktivitäten und Arbeiten der Sorge, ihr unmittelbarer Charakter sowie die Notwendigkeit von Aufmerksamkeit und Verantwortung, um Bedürfnisse und somit Handlungsnotwendigkeiten wahrzunehmen, sowie Wissen und Fähigkeiten, um auf diese Bedürfnisse entsprechend reagieren zu können. All diese Aspekte dürften den meisten Landwirt/innen mit Blick auf ihre tägliche Arbeit bekannt vorkommen.

Sorge, Arbeit und Ethik

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, dass (Für-)Sorge und Sorgearbeit keine natürlich-essenziellen Eigenschaften, Fähigkeiten oder Tätigkeiten bestimmter Personen oder Personengruppen sind. Vielmehr muss (Für-)Sorge und Sorgearbeit als eine Praktik verstanden werden, die in einer Beziehung zu etwas – sei es eine Person, das Selbst oder die Umwelt – und unter bestimmten Bedingungen erzeugt wird. Diesem Verständnis liegt die Anerkennung unumgänglicher wechselseitiger Abhängigkeiten zugrunde – sowohl unter Menschen als auch in der Mensch-Natur-Beziehung. Die Anerkennung dieser Relationalität und der damit einhergehenden wechselseitigen Verantwortung bildet die Grundlage einer Ethik der Sorge. Darüber hinaus verdeutlicht diese Relationalität, dass (Für-)Sorge und Sorgearbeit eine gesellschaftspolitische Angelegenheit ist. Arbeiten der sozialen Reproduktion und Sorge im Haushalt, in öffentlichen Institutionen und in landwirtschaftlichen Betrieben werden direkt und indirekt von Infrastrukturen und politischen Maßnahmen wie beispielsweise der Familien- oder Agrarpolitik beeinflusst.

Landwirtschaft als Versorgungssystem denken

Eine Vielzahl von feministischen Ansätzen heben das Potenzial einer gesellschaftspolitischen Fokusverschiebung auf Sorge hervor und möchten Sorge und Sorgearbeit als handlungsleitende Prinzipien verstehen und somit die in den Wirtschaftswissenschaften vorherrschende These des *homo economicus* – des rational und autonom agierenden Agenten – widerlegen. (Für-)Sorge als gesellschaftlich grundlegende und nachhaltige Praxis zu betrachten – so die Grundannahme –, ermöglicht es, bestehende Systeme und Strukturen zu überdenken und Alternativen zu erkennen beziehungsweise zu entwerfen (zum Beispiel Tronto 1993). Den Begriff der Sorge in den Fokus agrarwissenschaftlicher Diskussionen zu rücken, bedeutet auch, Landwirtschaft und das Ernährungssystem allgemein stärker als interdependentes Versorgungssystem zu verstehen und nicht als rein marktwirtschaftliche Institution. Statt der Ausrichtung auf Effizienz und Gewinn sollte das Normativ der Sorge – also das Erhalten, Fortsetzen und Reparieren – als Orientierungspunkt gelten. Diese Perspektive ist bisher jedoch kaum Teil der agrarwissenschaftlichen Auseinan-

dersetzungen und Debatten. Arbeiten der Reproduktion und Sorge werden in konventionellen (agrar-)ökonomischen Theorien ausgeblendet und insbesondere in der Neoklassik als individuelle, private Angelegenheit verstanden und demzufolge nicht als gesamtgesellschaftliche Aufgaben verhandelt (Nelson/Folbre 2000). Doch die Ausübung und Organisation von Sorgearbeit – auch im Kontext landwirtschaftlicher Produktion – hängt nicht von individuellen Kompetenzen und Möglichkeiten ab, sondern ist ein Ergebnis gesellschaftspolitischer Rahmenbedingungen (Becker-Schmidt 2011).

Sorgearbeit in der Landwirtschaft

Solange Sorgearbeit nicht auch in der landwirtschaftlichen Produktion verortet wird, können diese Rahmenbedingungen nicht angemessen ausgehandelt werden. Insbesondere in Hinblick auf das Ziel ökologischer Nachhaltigkeit und sozial-ökonomischer Gerechtigkeit erscheinen diese Aushandlungen jedoch als ein notwendiger Schritt. Eine feministische Perspektive auf Landwirtschaft ermöglicht folglich nicht nur eine kritische Hinterfragung vorherrschender Agrarpraktiken, sondern eröffnet auch die Möglichkeit zur Entwicklung eines integrativen Verständnisses von Landwirtschaft, in dem sozial-ökologische Arbeiten des Erhaltens, Fortsetzens und Reparierens der Welt als expliziter Teil der Produktion verstanden und entsprechend gefördert werden.

Literatur

- Becker-Schmidt, R. (2011): „Verwaahlte Fürsorge“ – ein Krisenherd gesellschaftlicher Reproduktion: zivilisationskritische Anmerkungen zur ökonomischen, sozialstaatlichen und sozialkulturellen Vernachlässigung von Praxen im Feld „care work“. In: GENDER – Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 3/3: 9–23.
- Conradi, E. (2001): Take Care. Grundlagen einer Ethik der Achtsamkeit. Frankfurt, Campus.
- DeVault, M. L. (1991): Feeding the Family. The Social Organization of Caring as Gendered Work. Chicago, The University of Chicago Press.
- Mellor, M. (2006): Ecofeminist Political Economy. In: International Journal of Green Economics 1/1–2: 139–150. doi: 10.1504/IJGE.2006.009341
- Nelson, J./Folbre, N. (2000): For Love or Money – Or Both? In: Journal of Economic Perspectives 100. doi: 10.1257/jep.14.4.123
- Tronto, J. (1993): Moral Boundaries: A Political Argument for an Ethic of Care. London, Routledge.
- Winker, G. (2011): Soziale Reproduktion in der Krise – Care Revolution als Perspektive. In: Das Argument 292/2011: 333–344.

AUTORIN + KONTAKT

Suse Brettin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität zu Berlin und beschäftigt sich mit feministischen Perspektiven auf alternative Ernährungsnetzwerke sowie mit Gesellschaftlichen Naturverhältnissen insbesondere am Beispiel Wasser, Ernährung und Landwirtschaft.



Fachgebiet Gender und Globalisierung, Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin.
Tel: +49 30 2093-46828,
E-Mail: suse.brettin@gender.hu-berlin.de